

Strähle, die Auseinandersetzung um die Daseinsberechtigung der politischen Ideengeschichte und Roths weitere Anstellung beschreibt (27ff). Diese Auseinandersetzung kann als Inbegriff der nach »Bologna« einsetzenden Desintegration geistes- und sozialwissenschaftlich fundierter Gesellschaftskritik gelten, die auch jene politische Ideengeschichte existenziell bedrohte, die nicht als drittmittelbasierte Legitimationsideologie eingespannt werden wollte. Angekündigt hatte sich diese Tendenz schon in den 1980er Jahren, so Gerhard Göhler, bis 2006 selbst Professor für politische Theorie und Ideengeschichte (71ff). Dass diese universitäre Neuausrichtung nicht nur das Konzept eines Ortes für Wissensbegierige und Wahrheitsinteressierte untergräbt, sondern sich auch in den »in weiten Teilen völlig dysfunktionalen« (91) Prestigebibliotheken der Berliner Universitäten niederschlägt, kann man von Philipp Matterns an Foucault und Henri Lefebvre geschultem Essay lernen (89ff).

Am OSI vollzog sich die Marginalisierung der Ideengeschichte auch unter Zutun einer teilweise nepotistisch agierenden Professorenschaft, die neoliberale »famiglia« (122), wie Gerd Harders diese benennt. Ihr war es möglicherweise nicht genehm, regelmäßig Roths Seminar »Hauptströmungen des Marxismus« angekündigt zu sehen, in dem sich die Studierenden von Marx bis Gramsci und Adorno her die Kritik einer positivistisch verfahrenen Wissenschaft begrifflich erschließen konnten. Zur weniger bekannten Institutsgeschichte, die den vorliegenden Bd. zukünftig als Quelle ausweisen müsste, gehören die von Inga Nüthen umrissenen, immer noch anhaltenden Bemühungen um eine feministische Politikwissenschaft (47ff). Ohne eine »kritische Analyse des Faches im Hinblick auf seine Geschlechtsignoranz« sei jeder emanzipative Anspruch nichtig. Der zweite Schritt bestehe sodann in der »Neuformulierung zentraler Konzepte und Kategorien aus geschlechter- und sexualitätstheoretischer Perspektive [...] etwa Staat und Staatsbürgerschaft, Gesellschaftsvertrag, Souveränität, Partizipation, Autonomie, Regierung oder Arbeit« (49). Hierzu hätte eine Relektüre der Ideengeschichte Erhebliches mitzuteilen, etwa als »Geschichte der Ideen europäischer Männer über sich selbst« (191ff), der Titel, den Martin Fries seinem Aufsatz gegeben hat – ein *de facto* Exposé für eine geschlechts- und rassismuskritische Ideengeschichte, von der man wünscht, sie wäre schon längst geschrieben worden.

Neben einigen sehr persönlich gehaltenen Beiträgen von Arnhelm Neustüss, Maria Berschadski und Julia Dupont enthält der Bd. »Überlegungen zum Verhältnis von Vernunft und Emotionen in der Politik und von Intuitionen und Rechtfertigung beim Gebrauch von Ideologien«, mit der These, dass die »Trennung von Ratio und Emotio in Wissenschaft und Politik [...] generell unmöglich« sei (212; Wolfgang Heuer) sowie einen stark von Lukács' *Theorie des Romans* geprägten Essay über mögliche Formen der Ideengeschichtsschreibung (Tilman Vogt) und schließlich einen in der politischen Theorie alten Disput über die Frage »Kant oder Hegel?« (153ff) von Bernd Ladwig sowie eine Reflexion über »Universitätsbetriebliches Hegel-Lesen und das böse Recht-behalten der revidierten Kritischen Theorie« (97ff; Dennis Wutzke). Rosa Koumari liefert eine Neuübertragung von Konstantinos Kavafis' »In Erwartung der Barbaren« (133) von 1904, das *pars pro toto* für die Faszination an der Ideengeschichte steht: dass alte Texte Aktualität aufweisen können, etwa wenn sie den Verfall politischer Institutionen zur Fixierung auf einen imaginierten äußeren Feind in Beziehung setzen.

Die »Festschrift« trägt nicht den Charakter einer Hagiographie. Die Hg. haben einen im besten Sinne konstruktiven Schlusspunkt an das Ende der langjährigen Kämpfe gegen eine sich kritisch und emanzipatorisch verstehenden Ideengeschichte gesetzt. Sie skizzie-

Mattern, Philipp, Timo Pongrac, Tilman Vogt u. Dennis Wutzke (Hg.), Abschied vom Unzeitgemäßen? Politische Ideengeschichte im Widerstreit. Festschrift für Klaus Roth, BdWi, Marburg 2019 (242 S., br., 12 €)

Alle Beiträge tragen auf je eigene Weise das Mal des öffentlichen Selbstrechtfertigungsdrucks, der v.a. auf dem mit diesem Bd. Geehrten lastete. Der Politikwissenschaftler Klaus Roth lehrte bis Ende März 2019 am Otto-Suhr-Institut (OSI) der Freien Universität Berlin. »Demokratiethorien«, »Hegel und Marx« oder »Politisches Denken im Mittelalter« hießen seine Seminare, deren Besucher*innen fast immer die obligatorische Vorlesung »Politische Ideengeschichte« absolviert hatten. Es war diese Massenveranstaltung, in der Roths kritischer Gang durch zweieinhalb Jahrtausende, von der griechischen Agora bis zum Kulturpessimismus Nietzsches, allsemestrig aufs Neuc nachwies, dass Politische Ideengeschichte für die Politikwissenschaft das ist, »was für eine Sprache die Grammatik ist. Ohne sie läuft man Gefahr zu diletieren« (44). Dieses Gleichnis hat auch sein langjähriger wissenschaftlicher Mitarbeiter, Timo Pongrac, übernommen (137ff). Für ihn und die meisten Beiträger*innen ist Ideengeschichte als emanzipatorisches Vorhaben zu betreiben, nicht allein als konservierendes, sondern als ideologiekritisches und utopiesensibles. Ihre Faszination für Roths Ansatz resultiert aus dessen Versuch, Walter Benjamin, Klaus Heinrich und Ekkehart Krippendorff folgend, das in der Geschichte der politischen Ideen Verschüttete freizulegen, das von Gewalt und Herrschaft Unterdrückte und das nicht durch Vernunft und Wahrheit Verwirklichte zu bergen. Roth hat dies an der »Genealogie des Staates« vorgeführt, indem er zeigte, »dass Staatlichkeit nur eine der vielen Formen und Möglichkeiten des Politischen darstellt« (141).

Gemütlich waren Roths Jahre als »entfristeter Gastprofessor« (15) – mit »einjähriger Zwangspause« um 2009/10 (38) – nicht, wie der damals studentisch Beteiligte, Volker

ren eine Programmatik für die zukünftige Ausgestaltung ideengeschichtlicher Forschung, deren Fortexistenz am größten politikwissenschaftlichen Institut der Bundesrepublik ungewiss ist. Es bleibt die Hoffnung auf den Nonkonformismus und das Engagement vonseiten der Studierenden wie Fabian Bennewitz (233ff) und die Erinnerung an Roths provokante Frage, die gleichsam Selbstrechtfertigung war: »Wir wollten als Studenten Herrschaftskritik üben – Sie nicht mehr?« (79) Dominique Miething (Berlin)